

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Billi Plumhoff, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Plambeck & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnr. 411. — Nr. 1511: Für Amerasia 1867 für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungsbetriebskosten Seite 418. — Bezugspreise: Vierteljährlich 3,75 M., monatlich 1,25 M., beim Abholen vom Verlag und bei den Ausgabestellen monatlich 3,45 M., monatlich 1,15 M., monatlich 1,25 M., monatlich 1,25 M., ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die gewöhnliche Kolonnenzeile 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Restantentel 25 Pf. — Anzeigen-Abdruck geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin.

Nr. 79.

Magdeburg, Freitag den 5. April 1918.

29. Jahrgang.

## Schrecken in Paris.

Die deutsche Wunderkanone hat nach dreitägiger Pause in der Früh des Karfreitags die Beschießung der Festung Paris wieder aufgenommen und über die Osterfeiertage fortgesetzt. Die Einschläge kommen schon nicht mehr alle zwanzig Minuten, sondern lassen sich schon in Zwischenräumen von fünf Minuten hören. Die französischen Flieger sind in Geschwadern aufgestiegen, um hinter der deutschen Front den Standort des unheimlichen Geschützes zu suchen. Bisher ohne Erfolg.

Die Wirkung der Beschießung, gegen die man sich nicht wehren kann, wird immer stärker. Um den Lesern einen Blick in das Pariser Leben von heute zu geben, bringen wir die Uebersetzung aus verschiedenen Pariser Zeitungen, die sich mit dem schmerzhaften Erkennen des ersten Tages beschäftigen. Das Erkennen ist inzwischen gewichen, aber der lähmende Druck, der auf das ganze Geschäftsleben und den Verkehr der Millionenstadt ausgeübt wird, nimmt zu, je länger die märchenhafte Beschießung dauert.

Wie erinnern sich, hatte die Pariser Regierung im ersten Schreck am Morgen des 23. März den Bericht ausgegeben, daß die Granaten von Fliegern aus außerordentlicher Höhe abgeworfen und daß die Flieger auch verfolgt worden wären. Erst um 3 Uhr des Nachmittags rückte die Regierung mit der Wahrheit heraus, daß es sich um keinen Fliegerangriff handeln könnte.

Im Pariser „Journal“ vom 24. März heißt es daher: „Als ich gegen 1/8 Uhr am Sonntag den 23. März die erste Explosion die vielen Pariser aus ihrem Schlaf aufschreckte und die Frühhafter auf ihrem Wege zur Arbeitsstätte jählings zusammenfahren und haltmachen ließ, konnte man sich von der Ueberraschung ziemlich schnell erholen. Denn der erste Gedanke war, daß es sich um eine neue Explosion in Courneuve handele, bei der man die nicht explodierten Granaten unerschädlich machen würde. Die einen machten sich ängstlich aus dem Staube, die anderen wollten ihren Weg fortsetzen. Doch bald hallte die Luft wieder von neuen alarmierenden Explosionen. Schon sah man Feuerwehre dahinjagen und die Sirenen begannen ihr fürchterliches Konzert. Die Straßenbahn, die Untergrundbahn gingen nicht mehr weiter, in den Straßen wurde es auf einmal still, nur noch wenige Neugierige zeigten sich auf der Schwelle ihrer Haustore, und bald war

das Pariser Leben ganz erstorben.

Später wollten Leute, die um jeden Preis zu ihren Geschäften mußten, wieder auf die Straße. Es war ja gerade Sonnabend. Hochzeitswagen machten sich auf die Straße nach den vermählten Brautpaaren. (In Paris werden im kleinen Bürgerstande die Hochzeiten mit Vorliebe am Wochenende abgehalten.) Die ersten Ausfaher dieser Wagen fuhren schließlich, die gelbe Blume im Knopfloch noch immer mit Stolz zeigend, im Trab auf und davon, ohne sich um den Zustand der Hochzeiter zu kümmern. Die Neugierigen steckten an den Fenstern die Köpfe zusammen, und es fiel ihnen die Gedächtnis vom Film mit dem verheißungsvollen Titel „Unter Bomben getraut!“ ein.

Es verging eine Stunde nach der andern, und die dumpfen Detonationen mit den mächtigen Einschlägen wollten noch immer nicht aufhören. Besonders beherzte Leute wagten sich nun endlich aus dem Hause heraus und

forschten vergeblich am Himmel

nach den Urhebern der Explosionen. Es war nichts zu sehen. Man konnte nur hier und da einen leichten bläulichen Wellenschleier entdecken, der wie ein von der Sonne langsam aufsteigender schwacher Nebel aus sah.

Dann nahmen die Gerüchte ihren Lauf. Obgleich alles stillstand, obgleich drei Viertel aller Bewohner sich in den verhängenen Winkeln ihrer Behausung hielten, gingen die Gerüchte trotz alledem in rasender Eile von Mund zu Mund. Man konnte und nannte die Punkte, wo die Bomben abgefallen waren, man wollte die Zahl der Opfer wissen. Das erstaunlichste aber blieb doch die Tatsache, daß kein Mensch einen Flieger, weder einen deutschen noch einen französischen, sehen konnte. Auch konnte man das Krachen der Flieger-Abwehrkanonen nirgends hören.

Plötzlich tauchte ein neues Gerücht auf: ein Mann, der es eilig hatte, erklärte, er habe in unmittelbarer Nähe der Einschlagstelle der Bombe das Feuer eines mächtigen 20-Zentimeter-Geschützes beobachtet können. Der Mann wurde zunächst ausgelacht. Doch bald begann man sich zu erzählen, daß keine Tausende Flieger über Paris erschienen wären, und daß es sich um die

Wirkungen eines Geschützegeheuers

handele, das in der Umgebung von Chauvry, 110 Kilometer von Paris entfernt, aufgestellt sein dürfte.

Der „Matin“ behauptete am selben Tage zwar, die Pariser hätten sich am Nachmittag den Appetit durch die Kanonade nicht verderben lassen, die Gaststätten wären von der hungrigen Bevölkerung nach dem Hungertagen Warten gestärkt worden, aber wir gewinnen nach den Schilderungen der „Spener“ und „L'Espresso“ Presse doch einen ganz andern Eindruck von der Wirkung des großen Ereignisses!

„Es nach und nach“, so heißt es im „Progress de Lyon“, „gewann man in Paris die Fassung wieder. Und was man später sah, war auch nicht gerade erhebbend für patriotische Gemüter. Soweit die Fuhrwerke wieder auf den Straßen zu erblicken waren, gab es ein

müdes Jagen nach den Bahnhöfen

von Seiten aller, derjenigen, die Geld und Zeit und die Möglichkeit haben, Paris in der Stunde der Gefahren zu verlassen. Das Schauspiel, das die Bahnhöfe boten, von denen man nach Orleans, Lyon, Bordeaux gelangen kann, muß als im höchsten Grade unheimlich

bezeichnet werden. Es sah dort aus, als ob die Menschheit, die sich an den Schaltern einfand, den Feind schon am Nacken verspürte. Viele konnten gar nicht einmal den nächsten Zug erwarten. Sie hatten es so eilig, daß sie auch ohne Fahrkarten durch alle möglichen Gänge und über alle nur erdenklichen Hindernisse hinweg, oft über ganze Hallen von Gepäckstücken, Kisten und Kisten, durch die Büreaus der Beamten und Angestellten, ja sogar über Säune und Gitter hinweg, auf den Bahnsteig gelangten, um hier, ohne zu fragen, ohne zu hören und zu sehen, gerade in diejenigen Wagen hineinzuspringen, die augenblicklich auf den Gleisen standen, auch wenn keine Maschine den Zug weiterführen konnte. Die Beamten und die armen Beamtinnen waren gegenüber diesem Ansturm einfach machtlos. Die Insassen der Wagen ließen sich zum Verlassen ihrer Plätze auch dann nicht bewegen, wenn die Wagen auf ein tutes Gleis geschoben wurden. So kam es, daß die tüchtigen Leute oft

die ganze Nacht im Eisenbahnwagen

in bitterer Kälte verbringen mußten und am nächsten Morgen gewahr wurden, daß sie noch immer keinen Meter weiter gekommen waren. Es schien ihnen auch gar nicht auszumachen, daß sie auf den Bahngleisen den Gefahren, denen sie zu entgehen hofften, weit stärker ausgesetzt waren, als wenn sie sich zu Hause in ihrem Keller eingeperrt hätten.

Andre zögten im glücklich erreichten Zuge gern die Strafgebet als „blinde Passagiere“. Es war ihnen auch höchst gleichgültig, wohin die Fahrt ging, wenn sie nur Paris im Rücken hatten. Selbst den nagenden Hunger konnten diese vom Schreck Ueberrannten vergessen. In der Eile hatten sie keine Zeit und auch keine Gelegenheit gehabt, etwas zum Essen einzupacken und mitzunehmen. Die meisten Läden waren ja auch geschlossen gewesen. Andre Auswärtiger hatten in der Verwirrung und im Zittern um ihr Leben gerade das Wichtigste und Notwendigste eingepackt vergessen. Wieder andre hatten ihr Gepäck beim Sturm auf die Bahnzüge im Staube lassen müssen, oder es war ihnen gerissen oder gestohlen worden. Wertvolle Koffer und Handtaschen lagen herrlos überall herum und gaben Zeugnis von der Wildheit der Aufritte, die sich bei und nach der Abfahrt der Züge abspielten. Man sah Damen mit zeretzten Kleidern, Herren ohne Hut und Kragen, Kinder mit blutigen Gesichtern auf und davonfahren. Es war, als ob auf manchen Bahnhöfen förmliche Schlachten geliefert worden wären. Es war mit einem Worte beschämend.

Im „Journal du Peuple“, der Pariser „Volkzeitung“, finden wir ein belesenes Stimmungsbild:

Am 7 Uhr 20 Minuten erschütterte Paris ein Donnerstschlag. Im Nu garrnerten sich sämtliche Fenster mit aufmerksam und freie blickenden Leuten, die teils im Nachtgewand sich die Augen reibend oder mit dem Rasiermesser in der Hand, teils zum Ausgehen bereit, mit dem Hut auf dem Kopfe, der Krücke des ungewohnten Morgengrusses nachgingen. Sekundenlang suchten Tausende von Augenpaaren den in heiterster Bläue prangenden Himmel ab, an dem nichts Anormales den Blick festhielt. Dann schlossen sich die Fenster. . . bis um 5 Minuten vor 8 Uhr ein zweiter Schlag erfolgte und dieselbe Szene sich wiederholte. Um 8 Uhr 25 Minuten wurde dann Alarm geblasen. Sirenen und aus vollen Lungen schreiende Feuerwehrlente wetterten miteinander in ihren Warnungen an die Bevölkerung, die nach allen Richtungen auseinanderstob, um sich unter die Erde zu verkrüchen.

Die Bomben fallen. Aber kein Fliegengestalt ist zu sehen? Viele Pariser sind leichtsinnig genug, um 9 Uhr schon wieder aus ihren Kellern aufzustehen. Die viertelstündigen Detonationen beweisen indessen, daß der Angriff fortbauert. Die Abwehrfliegengestalt fliegen über Paris und verständigen das in Bourget stationierte Kommando, daß weit und breit keine deutsche „Kiste“ zu erblicken ist. Kein Feind, soweit man seine Blinde auch schiät in die durchdrängte Klarheit des Firmaments. Und

man raucht sich die Haare.

um eine Lösung des Rätsels zu finden.

Die Aufregung steigt, als das um 11 Uhr erscheinende Kommuniqué von in unerreichbarer Höhe über Paris erscheinenden deutschen Fliegern spricht und ankündigt, daß behauptet werden mehrere Todeopfer zu beklagen sind. Die Stunde des Mittagessens naht, viele tausend Pariser Kagen laurten. Und wie der Hunger den Wolf aus den Wäldern treibt, so treibt er auch die Pariser aus den Kellern. Schlächter, Bäcker, Kolonialwarenabnehmer stürzen die Türe zur Tür hinaus. Der Konkurrenzneid fließt über die Straße. Hier und da werden die eisernen Läden geöffnet. Die Hausfrauen eilen unter dem Bombardement ihre Einkäufe zu besorgen. Nach jeder neuen Explosion lugt man zum blauen Himmel hinauf, ob sich die Unglücksengel auch nicht zu erkennen geben.

Mittag. Arbeiter, Angestellte, Geschäftsleute wegen sich aus den unterirdischen Bezirken ihrer Fabriken, Banken, Geschäftshäuser vor, um sich in Hast etwas zu kochen. Die „englische Woge“ (der in manchen Betrieben eingeführte freie Sozialismus) fängt schlecht an. Von 12 Uhr bis 2 Uhr 20 Minuten läßt regelmäßig alle Viertelstunden ein Schlag die Hauptstadt erschauern. Endlich ist 4 Uhr vorbei, kann der störende Herzschlag der Pariser wieder ins Gleichmaß kommen. Ueber acht Stunden haben sie auf das erstbeobachtete Signal warten müssen.

Die Sirene weiß die Beschießung noch um einige Tage zu verzögern:

„Sitten Sie, was bei diesen Göttern das fürchterliche ist, jagte mir einmal eine Pariserin. Diese entsetzlichen Sirenen. Sie sind unheimlich. In der kreisenden Kälte habe ich so manchen Mal ein schreckliches Schiff mit diesem häßlichen Schrei um Hilfe

rufen hören. Aber das waren Hochzeitsmäntel gegen die Pariser Sirenen. Wer die nicht gehört hat, hat nichts gehört. Sie sind eine Reize nach Paris wert.

Die Untergrundbahn fährt nicht, die Elektrischen stellen den Verkehr ein, Schüler rennen über die Straßen. Suche, schreie! Nein, das ist zu stark. Um 5 Uhr teilt ein zweites Kommuniqué mit, daß das Fliegengestalt, das uns alle Viertelstunden mit einer Bombe beschreie, eine Kanone von großer Tragweite ist. Von großer Tragweite in der Tat. Zu mehr als einer Hinfahrt.

Man sieht sich gegenseitig beklagt, nach halb ungläubig an. Aber schließlich, heutzutage ist alles möglich. Verzweifeln wie nicht an der Wissenschaft. Diese Deutschen werden eines Tages noch Neuhart beschreiben. Warum aber um alles in der Welt müssen es

immer und ewig die Deutschen

sein, die diese fähigen und kolossalen Neuentdeckungen erfinden? Sind wir denn immer bloß die Nachahmer, auf industriellem, auf diplomatischem, auf militärischem Gebiet? Ein verlorengegangener Arbeitstag ist für einen Bienenkorb wie Paris ein gewaltiger Schaden. Wollen wir nun immer feiern, solange es diesem ungeheuer gefällt, und alle Viertelstunden einen Gruß zu schicken? Aus Genf werden und fernher die

Erlebnisse eines Schweizer

übermittelt, der Paris in der Osterwoche verlassen konnte. In dem Bericht heißt es:

„Am Montag den 25. März waren die Markthallen fast gar nicht besucht worden, weil entweder die Feuerüberwallung oder die Regierung die Eisenbahnen in Anspruch genommen hatte. Man schafft in aller Hast aus den Ministerien und den vielen Kriegsgesellschaften, aus großen Kriegswerkstätten, aus dem Palast des Präsidenten, den Wohnungen der Minister, aus Archiven ganze Berge von Material, Akten, Dokumenten und Wertstücken zur Behalt. Das kann natürlich nicht unbemerkt bleiben. Und da auch die großen Banken mit der Räumung begonnen haben, so steigert sich die Erregung. Antoinette predigen die Zeitungen Ruhe und Vertrauen. Die breiten Schichten sind Bekehrungen unzugänglich. Sie glauben nicht mehr an die deutsche Wunderkanone, sondern nur noch an die bevorstehende Belagerung von Paris. Als es am Montag keine frischen Lebensmittel zu kaufen gab, war die Ueberzeugung allgemein, daß der Feind schon auf 40 bis 50 Kilometer an die Stadt herangerückt wäre. Die Bekanntschaften und Anschläge der Behörden, die zur Besonnenheit mahnten und vor wilden Gerüchten warnten, wurden von den wütenden Frauen und Greisen heruntergerissen. „Wie kann man uns so schamlos belügen!“ hörte ich einen alten Mann vor der leeren Hauptmarkthalle anrufen. „Wenn der Feind nicht durchgebrochen wäre und Paris nicht bedrohen würde, wie könnte man sich sonst erklären, daß die Regierenden und die Reichen, die es doch besser wissen müssen als wir armen Teufel, zuerst die Flucht ergreifen?“

Die großen Geschäftshäuser, die Juweliere, die Händler mit Luxuswaren schließen ihre Läden und lassen in aller Hast die

Schaufenster genau so verbarrierieren,

wie es Ende August 1914 geschah, als man die Belagerung der Stadt erwartete. Auf den Banken und Sparkassen eine hoch erregte Masse von Leuten, die Geld haben wollen für ihre Flucht. Bei dem wilden Sturm auf die Kassen können nur wenige Vorteile bedient werden. Draußen vor den geschlossenen Türen wartet eine hysterische Masse unter Tränen und Verwünschungen stundenlang auf den Augenblick, wo die Banken wieder geöffnet werden könnten. Unterdessen bringen Privatfahrwerke jeder Art zu Habselstücken Tausende von Neugierigen fort aus der gefährdeten Stadt. Noch größer ist die Zahl derer, die in Fußflüchten

In großen Möbelwagen werden ganze Kanzelien des Kriegsministeriums und des Generalstabs in Sicherheit nach außerhalb gebracht. Wenn die Regierung auch bisher nicht mit einer unmittelbar bevorstehenden Belagerung rechnet, so fürchtet sie doch, daß das Kriegsgeschick des Feindes sein Zerstörungswert auch an wichtigen Staatsgebäuden mit unerschütterlichem Inhalt verfallen würde. Aber auf solche Argumente hört die Menge nicht. Am Montag war in Paris der Donner der Geschütze von der Front noch härter vernachbar als am Tage zuvor. Und sofort hatte es das Volk herank: Der Feind rückt näher und immer näher an Paris heran. Daß so wenig Flüchtlinge von der Front heringelassen werden, macht den Pariser die Geschütze nach um einige Grade verdächtiger. Sie glauben, diese Flüchtlinge halten Paris für verloren, weshalb sie die Hauptstadt vermeiden. In Wahrheit aber hält die Regierung neuen alarmierenden Zugang fern.

Das tollste ist, daß viele sogenannten kleinen Existenzen, die durch den Krieg zu Wohlhabenheit gelangt sind, Bäcker, Schuster, Gastwirte, Barbier, Schneider, Krämer, Gemüsehändler usw. jetzt in der Stunde der Gefahr ihre Läden schließen, ihre Sachen packen und zum Schrecken ihrer Kundenschaft auf und davon ziehen. „Wir haben's geschafft!“ rufen sie und verabschieden sich wie auf Kommando. Paris ohne Bäcker, Krämer, Schuster, Gastwirte . . . Es kann ledlich werden.“

Am Karfreitag wurde eine Pariser Kirche getroffen. Treffer auf Kirchen oder Kunststätten lassen sich bei der ungewöhnlichen Entfernung von 120 Luftkilometern natürlich nicht vermeiden. Das Schicksal kann ja nicht kontrolliert werden. Die Richtung wird lediglich nach der Karte gegeben. Das Ziel ist der Pariser Festungsraum.

Wie sich jetzt feststellen läßt, ist am Karfreitag die Straße St.-Gervais auf dem nördlichen Ufer der Seine gegenüber dem großen Krankenhaus Hotel de Dieu (Gotteshütte) getroffen worden. Das kleine Schiff wurde fast völlig zerstört, die Regel und Maschinen vernichtet, der Altar blieb unbeschädigt.

Unter den Ermordeten wurden noch an den Osterfeiertagen Leichen hervorgezogen. Der schweizerische Gesandtschaftsrat Strehlin mit seiner Familie zählt ebenfalls zu den Opfern. Sie werden in Genf befristet werden.

Das Unglück erfolgte nicht während eines Gottesdienstes, sondern nachmittags gegen 5 Uhr während eines Kirchenkonzerts, das zum Besten eines vom Pfarrer der Kirche gegründeten Feldhospitals veranstaltet wurde. Die eine Granate schlug ziemlich viele Opfer gefordert zu haben, denn die Fernbeschießung wurde am Mittag des 3. April vorübergehend eingestellt, weil die deutsche Fliegerleitung erfahren hatte,

daß am Mittwoch nachmittag die Beerdigung der dem Fallschirm zum Opfer gefallenen Einwohner stattfinden sollte.

Die Franzosen werden an dieses Motiv nicht glauben. Den Vorgesetzten man menschliche Regungen nicht zu. Wenn am Morgen des Donnerstags die Geschosse in regelmäßigen Zwischenräumen abermals in Pariser Bezirk explodieren, werden Gasmasken und Wut aufs neue emporgeschlagen. Die Verdrängung läßt das ganze Pariser Leben, das wehrfähige wie das gefesselte. Die Bevölkerung kann nicht andauernd die Lage in den Kellern verbringen. Sie muß hervorkommen, um zu schaffen und zu wirken, um sich ihre Not zu klagen und sich gegenseitig aufzurichten.

Bis zum 23. März fühlte man sich in Paris sicher vor dem Kriege. Die Luftangriffe der Deutschen erfolgten doch nur in langen Zwischenräumen. Nun ist es seit bald vierzehn Tagen mit der Sicherheit vorbei. Das unheimliche deutsche Geschick hat schon die Minderheitsfraktionen der Kammer, die zuletzt scharfe Kritik übten, veranlaßt, in die Reihen des Bürgerfriedens zurückzuführen und für die Einziehung des Jahrgangs 1919 zu stimmen. So stark ist die Wirkung auf die Pariser Gemüter. Man fühlt sich unter dem Banne des Grauens und spürt bisher vergeblich nach Rettung vor dem Unfassbaren aus.

# Was der Krieg bringt.

## 25 000 Tonnen.

Amlich wird gemeldet:

Im westlichen Mittelmeer versenkten unsere U-Boote sieben Dampfer und 13 Segler von zusammen mindestens 25 000 Brutto-Register-Tonnen. Unter den versenkten Dampfern, die gesichert und bewaffnet waren, befanden sich der englische Dampfer „Clan Macdonald“ (4710 Br.-Reg.-Ton.) die italienischen Dampfer „Dagassi“ (1755 Br.-Reg.-Ton.) und „Triboli“ (1743 Br.-Reg.-Ton.) sowie der italienische Bewacher „Ulrecht“ (1397 Br.-Reg.-Ton.). Die Segler hatten Schwefel, Phosphat, Erz und Kohle geladen.

Am 21. März beschloß ein U-Boot die befestigte und für den italienischen Transportverkehr wichtige Hafenstadt Gibitavecchia mit beobachteter Brandwirkung.

## Die Länderschlechter.

Professor Martin Spahn (Straßburg), Sohn des alten Generalsführers und jetzigen preussischen Justizministers Peter Spahn, hat „auf Wunsch“ des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller und des Vereins deutscher Eisenhüttenleute (Unternehmensverband) ein „Gutachten“ über die französisch-lotringischen Gebiete Loargoy und Briey abgefaßt. Darin kommt der Geschichtsprofessor zu dem Resultat, „aus historischen, strategischen und wirtschaftlichen Gründen“ müßten Loargoy und Briey zum Deutschen Reich geschlagen werden.

Die französische Industrie zog in Friedenszeiten aus dem Becken Loargoy-Briey 30 Prozent ihres Eisenbedarfs. Das deutsche Volk, das in diesem Kriege schon ungeheure Opfer an Gut und Blut gebracht hat, erfährt daraus ohne weiteres, welches

### Friedenshindernis

die Forderung der Annexion dieses Distrikts bildet und welches Hindernis für einen dauernden Frieden die tatsächliche Annexion dieses Gebietes darstellen würde. Der Teil des deutschen Volkes, der am Kriege nicht beteiligt, sondern der im Kriege blüht, hat also ein Recht darauf, die Namen der Interessenten am Loargoy-Briey, die solche professionellen Gutachten bestellen, kennenzulernen.

Im Bezirk Briey hatten bis zum Kriegsausbruch noch bekannte deutsche Unternehmungen schon Grubenkonzessionen erhalten oder waren an solchen mit französischer und belgischer Gesellschaften beteiligt: Hayer Eisenwerke, Rhönix-Hörde-Kuhort, Deutscher Kaiser-Hoergänger, Deutsch-Luxemburg, Geleisenfirchener Bergwerks-Gesellschaft, Rothringer H. H. Kumpel-Friede, Köhling, Dillingen, Durbach-Düdelingen, Kombar, Goeich-Dortmann, Kämelingen-St. Jager, Stamm und andre weniger bekannte Firmen. Von guten Kennern der Verhältnisse wird der

### Interesse deutscher Kapitalisten

an den Erzeugnissen in Briey auf mindestens ein Zehntel des ganzen, 4318 Hektar umfassenden Areals geschätzt. Diese starke Beteiligung beweist auch, daß es unserer Hüttenindustrie möglich war, sich selbst im Lande des „Erzlandes“ ihren Erzbedarf vollständig zu ergänzen. Beim Friedensschluß würde natürlich auch die Annexion der vor dem Kriege erworbenen deutschen Rechte im Feindesland angedungen werden.

Die deutschen Kongressparteien im Bezirk Briey fordern schon die vollständige Besitzergreifung des Gebietes. Als Hauptvertreter der dies fordernden industriellen Gesellschaften und Vereine kommen in Betracht die Herren Blöner (Hoergänger, Kumpel-Friede, Deutscher Hütten, u. a. G.), Stinnes (Deutsch-Luxemburg, Geleisenfirchener H. G.) Kumpel (Deutsche Stahl, Geleisenfirchener, Hoergänger, Kumpel-Friede), Rindorf (Geleisenfirchener H. G.), Thuyen (Bergbauverein Deutscher Hoergänger, Hoergänger), Dendenberg (Rhönix, Durbach, Deutscher Hoergänger), Köhling, Stinnes (Hüttenwerke im Saar- und Moselgebiet), L. Hagen (Deutscher, Kumpel-Friede, Rhönix), Goeich (Hoergänger-Dortmann, Kumpel-Friede), G. v. Langen (Hoergänger, Kumpel-Friede, Deutscher Hoergänger, Geleisenfirchener Hoergänger) und andre weniger bekannte Gesellschaften.

Die genannten Herren sind auch als Vertreter ihrer Firmen die Hauptleiter des Stahlwerksverbandes, des Hoergänger- und des Rheinisch-Westfälischen Kohlenindustriellen. Sie sind somit als die

Vertreter der deutschen Bergbau- und Hüttenindustrie anzusehen. Damit entspricht sich aber ihre wirtschaftliche Macht nicht. Denn es sind der ausschlaggebende Teil unserer Waffen- und Munitionsindustrie unter ihnen. Die in der Sprengstoffindustrie hervorragenden Bergbau- und Hüttenwerke unternehmen nicht nur die Herstellung von Schieß- und Sprengstoffen, sondern liefern auch die für die Herstellung von Schieß- und Sprengstoffen notwendigen Rohstoffe.

ratstellen), v. Kaulla, Aufschläger (Vertrauensmann des Internationalen Dynamitruhs), Emil Rirdorf, v. Gontard, Langen, v. Guillaume, Düttenhofer. Eng liiert mit diesen größten deutschen Sprengstoffwerken sind die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken (Berlin). In der Leitung dieses großen Unternehmens sitzen u. a. die Herren v. Gontard, L. Hagen, Aufschläger, Rirdorf, v. Oppenheim, Fürst Genzel von Donnersmarck, Vizeadmiral Esch (Aufsichtsrat der Firma Krupp), Düttenhofer. Lassen wir nun unsern Blick schweifen zu den in jüngster Zeit so „rühmlich“ vielgenannten Daimler-Motorenwerken, so finden wir in deren Leitung wieder die Herren v. Kaulla, Düttenhofer und v. Gontard!

Von dieser engen Verbindung unserer bedeutendsten Bergwerks- und Hüttenindustrien mit der Waffen- und Munitionsindustrie ist jenseitig in den weitesten Volksteilen nichts bekannt. Daß

### nur ein paar Duzend Großunternehmer

tatsächlich schon den unbedingt ausschlaggebenden Großteil unserer gesamten Gruben- und Hüttenindustrie beherrschen, ist das Ergebnis einer nur relativ kurzen Periode unserer schnellen großkapitalistischen Entwicklung. Durch die ungeheuren Kriegsgewinne, die jenen Großunternehmern in allen Stadien der Produktion, von der Rohgewinnung bis zur feinnachweislichen Fertigfabrikation, zufließen, ist die Macht dieser Bank-, Industrie- und Handelsmagnaten noch unvergleichlich gewachsen. Im selben Maße ungeführt, in dem die Reichskriegsschulden angehäuft sind. Diese großkapitalistischen Magnaten, natürlich alles Zirkuläre und Saierlandsberger, lassen nun die Öffentlichkeit mit unzähligen Druckschriften bearbeiten, bestellen sich professionelle „Gutachten“ für die „Notwendigkeit“ der Annexionspolitik, und üben einen unabsehbar folgenschweren Einfluß auf die Reichsregierung aus!

## Der Kulturfaktor.

Im Jahre 1913 hat Professor Alfred Hippold ein außerordentlich interessantes Buch erscheinen lassen. Es betitelt sich *Der deutsche Chauvinismus* und enthält eine Abhandlung von Urkunden aus dem Jahre 1912 und dem Anfang des Jahres 1913.

Professor Hippold hat von dem ihm vorliegenden Material — mit dem, wie er sagt, Hände zu füllen wären — nur einen kleinen Bruchteil zum Abdruck bringen können. Bekannter Art dieses Material ist, davon kann man sich auf Grund einiger Kostproben überzeugen.

Der Freude gewisser, wenn auch vielleicht nicht großer, so doch sehr einflussreicher Kreise am Kriege gab Otto von Gottberg in der *Süddeutsche Post*, dem Organ des Bundes Jungdeutsches Land und der Deutschen Kameradschaft, am 21. Januar 1913 Ausdrück:

Der Krieg ist die hehrste und heiligste Aufgabe menschlichen Handelns... Er ist und tief im deutschen Herzen liegt die Freude am Krieg und ein Sehnen nach ihm leben, weil wir der Feinde genug haben und der Krieg nur einen Zweck hat, das mit Genuß und Klang zum Krieg wie zum Feind geht... Verlangen wir also aus diesem Geiste alle Weiber in Männerhosen, die den Krieg fürchten und demselben zuweilen, er sei gramlos oder bösig, Nein, der Krieg ist schön.

In der *Post* vom 21. Januar 1912 schrieb Medizinalrat Dr. H. Juchs:

Der Friede bedeutet nicht nur die Schwande, sondern das Ende.

Auch die Redaktion des *Neuzeitlichen* (Hilfsindustriellen Blattes) sagt dem Artikel von Juchs aus eigenem einige Bemerkungen hinzu, die in folgendem Satze gipfeln:

Wenn wir, ganz allgemein gesprochen, den Krieg und damit die größte nationale Spannung, deren ein Volk fähig ist, als im Interesse seines Volkes herbeigeführt, so gewiß ist es lediglich aus dem Gebrauche heraus, daß es das einzige Mittel ist, das uns heute noch als Nation von der ununterbrochenen Annexion fremder und eigener Erfindungen und Entdeckungen retten kann.

Dr. Schmidt-Gibbs, der Herausgeber der *Sozialwissenschaftlichen Zeitschrift*, hat Ende 1912 eine Schrift unter dem jugendlichen Titel *Der Krieg als Kulturfaktor*, als Schöpfer und Erhalter des Staates erschienen lassen. Dieser Schrift widmete die *Berliner Wochen Rundschau* vom 21. Dezember 1912 eine Besprechung, in der es heißt:

Es ist hier mit schmerzlicher Entschiedenheit und Schärfe der Beweis geführt, daß der Krieg nicht nur ein Faktor, sondern der Hauptfaktor, nicht bloß der Schöpfer, auch der Erhalter wahrer, echter Kultur ist, daß ohne ihn eine gesunde Gesellschaft, ein harmonischer Staat nicht entstehen und auf lange Dauer erhalten bleiben kann... Indem der Verfasser auf diese Weise den

Krieg als Glied einer göttlichen Weltordnung zur Anerkennung bringt, verkennt er dabei keineswegs die Segnungen des Friedens als des andern, den Krieg gewissermaßen ergänzenden Hauptfaktors wahrer, echter Kultur... Wirklicher Krieg und wirklicher Friede in gesunder Abwechslung und Zeitdauer gelten dem Verfasser als die unentbehrlichen Vorbedingungen für die Entstehung und Erhaltung alles Guten. Schönen, Großen, Erhabenen sowohl in der Natur wie in der wahren, echten Kultur.

Die *„Tägliche Rundschau“* vom 12. November 1912 schreibt über dasselbe Buch:

Gäbe es etwas Derartiges nicht: der wahre Menschenfreund müßte es erfinden und, koste es, was es wolle, in den Dienst der Menschheit stellen. Dieses bestimmte Etwas ist nichts anderes als der Krieg und die ständige Bereitschaft dazu. Wehe dem Volke, das in dieser Hinsicht nicht auf der Höhe der Zeit steht; wehe der ganzen Menschheit, wenn sie jemals glaubte, diesen ihren großen Wohltäter, diesen einzig zuverlässigen Wächter und Prüfer der allseitigen Nichtigkeit eines einzelnen und eines Volkes entbehren zu können!

Namentlich wir Germanen dürfen in dem Kriege nicht mehr unsern Verberber sehen — die Feinde unserer Rasse haben uns das so lange vorgebetet, bis wir es fest selbst glaubten: sondern wir müssen in ihm endlich wieder den Heilbringer, den Arzt erkennen, der zwar nicht allein uns von allen Übeln des Leibes und der Seele erlösen kann, ohne den es aber absolut unmöglich ist.

Genug der Stimmen! Schon aus den wenigen erfieht man, daß gewichtige Elemente bei uns unmittelbar von dem Kriege den Krieg nicht nur für notwendig, sondern sogar für nützlich erachteten. Er war ihnen ein Arzt, ein Heilbringer, ein Kulturfaktor, ein Wohltäter, ein physischer und psychischer Erneuerer.

Die Welt hat nunmehr fast vier Jahre Krieg. Wie weit sich die Theorien der Kriegsfreunde bewährt haben, kann man heute nachprüfen: Kriegswucher, Rohheitsvergehen, Diebstähle, Raubankfälle — sie mehren sich von Tag zu Tag; die Kriminalstatistik feiert Triumphe. Das sind die Folgen des Krieges. Natürlich kann jeder sie im eignen Land am besten übersehen. Aber nach allem, was man weiß, sind die Wirkungen in allen kriegsführenden Ländern ziemlich die gleichen.

## Zementwucher.

Die Zementfabriken haben an der Kriegskonjunktur im abgelassenen Jahre reichlich teilgenommen — dank der Hilfe des Reiches, durch dessen Machtpruch die Errichtung neuer Zementfabriken unterjagt wurde und die bestehenden syndiziert wurden. Aber leider hat das Reich unterlassen, sich bei dem stürmischen Aufschwung der Zementkonjunktur einen angemessenen Gewinnanteil zu sichern, auf den es eben durch seine Hilfe vollen Anspruch gehabt hätte, ja es hat bei der Höchstpreisfestsetzung vorzüglich, man kann fast sagen ausschließlich, die Interessen der Zementindustrie im Auge gehabt, obwohl es im Augenblick selbst Großverbraucher von Zement ist und für die Zukunft angeichts der drohenden Wohnungsnot wahrlich allen Anlaß hätte, für eine Velebung der Baukunst durch eine Verbilligung des Baumaterials zu sorgen.

Die Höhe der der Zementindustrie durch die Reichshilfe zugeflossenen Gewinne geht aus der folgenden kurzen Aufstellung der Dividendenklärungen für das Geschäftsjahr 1917 hervor, wobei zu bemerken ist, daß auch die Unternehmen, welche keine wesentlich höhere Dividende verteilen, doch auch eine außerordentliche Verbesserung ihrer geschäftlichen Lage zu verzeichnen haben.

	1916	1917
Alder Alt-Gej.	0 Proz.	10 Proz.
Münchener Portland-Zement-Fabriken	0	9
Germania Portl.-Zem.-F.-G.	0	8
Rort-Portl.-Zem.	0	6
Lehrhölz. Zem.- u. Kalkwerke F.-G.	0	10
Oppelner Portland-Zem.-F.-G.	0	10
Oppelner Portl.-Zem.-Fabriken	6	10
Sächs.-Thür. Portl.-Zem.-Fabr. F.-G.	0	10
Sächs. F.-G. für Portl.-Zem.-Fabr.	7	10
Siefa F.-G.	8	14
Leutonia Wismar Portl.-Zem.-Fabr.	0	10

Eine große Reihe von Zementfabriken haben also ihre Dividende von 0 Prozent auf 10 Prozent steigern können, und es ist selbstverständlich, daß sich diese außerordentlichen Gewinnsteigerungen auch an der Börse durch höhere Kurse ausdrücken. Der *„Süddeutsche Baumaterialienhändler“* schreibt:

Uns den Börsennotierungen der letzten Tage gehen tiefere Steigerungen der Zementwerte hervor. Einzelne Aktien sind um über 100 Prozent gestiegen. Der ständigen Steigerung der Zementpreise auf Kosten der Verbraucher, der Bauindustrie und des Staates sowie zum Schaden ge-

zwangener Städte und Gemeinden müßte doch nunmehr endlich ein Ende gemacht werden. Die Regierungen haben wirklich auch kein Interesse daran, einer Industrie auf Kosten der Allgemeinheit hohe Kriegsgewinne zuzuführen.

Ein Bauunternehmer schreibt dem „Vorwärts“ noch über ein besonderes Mittel des Zement Syndikats, seine Gewinne zu steigern:

„Zu Papierfäden, welche zum Füllen von Zement verwendet werden sollen, benötigt man sehr viel Papier, da ein Papierfaden aus vier Lagen besteht. Dadurch wird der Papiermangel erhöht, weil diese Säcke eine einzige Füllung ausbilden und dann wegwerfen werden. Für einen Papierfaden benötigt man 2,90 Quadratmeter Papier, das ist bei Bezug eines Waggons Zement in Papierfäden gefüllt circa 700 Quadratmeter Papierverbrauch.“

Bei den Zementhändlern aber liegen tausende Stoffsäcke unbenutzt, weil das Zement Syndikat ganz einfach Säcke zum Füllen nicht annehmen will, sondern nur 30 Pfg. pro Sack zahlt, um denselben Sack wieder um 2,20 Mark an den Händler zu verkaufen.

Die Zementwerke in Berlin hat den Preis für Zement ohne Säcke festgesetzt, folglich müßte man doch auch Zement ohne Säcke kaufen können und in eigene Säcke füllen lassen. Eine Beschwerde bei dieser Stelle in Berlin hatte keinen Erfolg, weil dieselbe nicht in der Lage sei, dem Syndikat darüber Vorschriften zu machen.

Die Militärbehörde macht doch allen Geschäften Vorschriften, warum nicht den Zementfabriken? Jede Fabrik, welche Kalk, Gips oder Schamotte herstellt, ist herzlich froh, wenn die Abnehmer leere Säcke zum Füllen einsenden, nur die Zementfabriken wollen mit den Säcken, weil der Zement nicht schon teuer genug ist, auch noch ein Extragehäßt machen.

Nicht nur die Zementindustrie, sondern auch andre Industrien, wie die Blindhölzchenindustrie, die Kalkindustrie, die Ziegelwerke sind durch Kriegsforderungen vor dem Entehen neuer Konkurrenzwerke geschützt worden. Wenn es auch verständlich ist, daß die Zwangssyndikate oder die unter elendlichem Zwange gegündeten Syndikate die Preise so festsetzen, daß den Aktionären eine etwa der Verzinsung der Kriegaanleihe entsprechende Rente zufließt, so liegt doch kein Grund vor, unter Patronat des Reiches Aktionären und Börsenspekulanten Riesengewinne in den Taschen zu werfen. Das Reich kann entweder eine Gewinnsteigerung verlangen, was als eine die Verluste gefährdende Produktionsbesteuerung aber recht ansehbar ist, oder auf niedrige Preise setzen, das sowohl es selbst als Großverbraucher wie auch die Privatverbraucher besser auf ihre Rechnung kommen, oder aber es kann beide Zwecke kombinieren. In keinem Fall aber darf es so weitergehen, wie es ist. Hier muß der Reichstag nach dem Rechten sehen.

**Wie man anreizt.**

Der Preis für Zuckerrüben ist nun glücklich auf 3 Mark für den Zentner festgesetzt worden. Im Frieden betrug er etwa 1 Mark, vor zwei Jahren 1,50 Mark, voriges Jahr 2,50 Mark.

So geht die Mettere immer weiter, ohne daß die Produktionskosten für die Landwirtschaft auch nur annähernd demselben Verhältnis gestiegen wären. Der Verein der

deutschen Zuckerindustrie hatte bei der Regierung sogar einen Preis von 3,75 Mark beantragt! Je höher nämlich der Rübenpreis ist, desto höher ist auch der Zuckerpriß; je höher die Preissteigerung ist, desto höher ist auch der „kleine“ Nebengewinn, der dabei herausgeholt werden kann.

Was die Verbraucher für den Zucker aus der neuen Ernte zu bezahlen haben werden, steht noch nicht fest. Bei der Festlegung des Rübenpreises ist in diesem Jahre nicht gleichzeitig auf der Rohzuckerpreis festgesetzt worden, weil „zurzeit noch nicht übersehen werden kann, wie sich die Verarbeitungs-kosten in den Fabriken stellen werden“. Der Rohzuckerpreis wird im Herbst voraussichtlich gleichzeitig mit dem Verbrauchszuckerpreis festgesetzt werden. Billiger wird der Zucker aber jedenfalls nicht werden!

Wenn der Krieg und damit diese Kriegspreispolitik noch ein paar Jahre dauert, so müssen die Kriegsgewinne der Rüben- und Zuckerproduzenten sich ganz nett summieren —

**Kriegsnot der Kinder.**

In den ersten Kriegsjahren haben Wissenschaftler „festgestellt“, daß die Kriegskost feineswegs nachteilig auf die Kinder wirkt, man wollte sogar eine Besserung des körperlichen Allgemeinbefindens beobachtet haben. Die Mütter haben freilich andre Beobachtungen gemacht, sie haben für die Entwicklung ihrer Kinder zumeist auch einen besonders scharfen Blick. Ihr Urteil fällt aber nicht besonders schwer in die Waagschale, wenn die Wissenschaft spricht.

Jetzt ist jedoch auch die Wissenschaft zu andern Erkenntnissen gekommen. Von den einschlägigen Arbeiten gibt die Untersuchung des Straßburger Professors Schleginger ein besonders klares Bild von der Art und dem Umfang der bereits eingetretenen Schädigungen der Jugend, weil sie einen Vergleich zieht mit dem Resultat früherer Studien desselben Forschers. Wie in den Jahren 1913 und 1916 wurden von Schleginger auch im Jahre 1917 Knaben aus der Volksschule, Mittelschule und Fortbildungsschule ärztlich beurteilt. Während nun 1916 kein Zurückbleiben im Wachstum gegenüber 1913 bemerkt wurde, zeigten 1917 alle Altersstufen und Gruppen kleinere Längennahme als vorher. Weit erheblicher fiel der Unterschied im Gewicht aus. 1916 hatten nur die älteren Volksschüler bei der Wägung schlechter abgezeichnet als in den Friedensjahren, jetzt ergab sich schon bei den Knaben vom 7. Lebensjahr an eine deutliche Abnahme des Körpergewichts. Sie betrug in den unteren Volksschulklassen 1/2 bis 1 Kilogramm und stieg bei den Lehrlingen auf 2 bis 4 Kilogramm. Ungefähr ein Drittel der jüngeren Kinder hatten noch dasselbe Gewicht wie 9 Monate vorher. Auffallenderweise war der Gewichtsverlust der Mittelschüler und kaufmännischen Lehrlinge größer als der der Arbeiterkinder, eine Erscheinung, die zweifellos darauf zurückzuführen ist, daß der Krieg auch die Lebenshaltung des sogenannten kleinen Mittelstandes wesentlich verschlechtert hat.

Neben dem durch Wägung und Messung erkennbaren Stillstand der Entwicklung wies ein beträchtlicher Teil auch Zeichen von Malaria, Schwäche und Magerkeit auf. Hier hat also die Unterernährung bereits die gesamte Körperbeschaffenheit ungünstig verändert; durch Herabsetzung der Widerstandsfähigkeit des Organismus hat sie eine größere Empfänglichkeit gegenüber Krankheiten und Seuchen geschaffen. Wahrscheinlich ließe sich der Schaden jetzt noch gutmachen. Wenn die jungen Menschen

bald wieder eine kräftigende, stärke Pflege erhalten, vor Anstrengungen bewahrt werden und sich in freier Luft und Sonnenschein erholen können, wird der Körper das Versäumte nachholen und Gesundheitsstörungen wieder beseitigen. Je länger der heutige Zustand aber andauert, um so größer ist die Gefahr, daß die Wirkungen der Kriegskost nie mehr ausgeglichen werden können. Es besteht aber leider keine Aussicht, daß in absehbarer Zeit eine Besserung in der Ernährung eintritt.

**Notizen.**

**Fliegerverluste.** Wie halbamtlich mitgeteilt wird, betragen die Gesamtverluste der Gegner seit Beginn der Durchbruchschlacht 192 Flugzeuge und 11 Ballone; die deutschen Flugabwehrgeschäfte sind daran mit der außerordentlichen Zahl von 46 Flugzeugen beteiligt. Die Deutschen küßten 32 Flugzeuge (davon 10 diesseits) und 4 Ballone ein.

**Friedensvorschlag der Ukraine an Rußland.** Aus Petersburg meldet Reuter: Die ukrainische Rada hat dem Räte der Volksbeauftragten einen Friedensvorschlag unterbreitet.

**Bolsch Revision verworfen.** Reuter berichtet aus Paris: Der Kassationshof hat die Berufungen von Bolsch und Brochere gegen das Todesurteil verworfen.

**Bergeblische Gegenangriffe.**

W. Z. B. Großes Hauptquartier, 4. April 1918. (Amtlich.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.** In der Schlachtfront lebte die Geschäftstätigkeit sichtlich von der Sonne auf. Ueberraschend und nach starker Artillerievorbereitung versuchte der Feind am frühen Morgen und am Nachmittag viermal vergeblich, die ihm entzogene Höhe südwestlich von Moreuil wiederzugewinnen. Unter schweren Verlusten brachen seine Angriffe zusammen. Vor Verdun und am Parroywald vielfach lebhafter Generalkampf.

**Osten.** Im Einvernehmen mit der finnischen Regierung haben deutsche Truppen auf dem finnischen Festland Fuß gefaßt. Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

**Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.**

**Depeschen.**

**Englisches Torpedoboot gesunken.** W. Z. B. London, 3. April. (Reuter.) Die Admiraltät meldet: Ein britischer Zerstörer sank am 1. April infolge eines Zusammenstoßes. Alle Personen wurden gerettet.

**Unruhen in Kanada.** W. Z. B. Amsterdam, 4. April. Die „Times“ meldet: Am 2. April waren die Unruhen in Quebec ernstlicher, als erwartet. Die Soldaten waren genötigt, von den Rascheneigewehr Gebrauch zu machen. 11 Soldaten wurden verwundet, verschiedene Bürger getötet und 34 verwundet. 65 Personen sind verhaftet worden.

**Bluch Du**

hast noch Geld genug, das Du Deinem Vaterlande leihen kannst. Jeder zurückgehaltene Pfennig verlängert den Krieg. Jede Stunde Krieg bedeutet weitere Opfer an Gut und Blut. Zögere nicht, zeichne!

<p><b>Arbeitsmarkt</b> Aufwartung sofort gesucht Schubert, Trogenhandlung, alberstädter Straße 107.</p>	<p><b>Schuhmacher</b> für sofort gesucht. Nittelbleidungsstelle Jakobstraße 2.</p>	<p><b>Lehrmädchen</b> für Kontor und Lager gesucht. Kermann Aureden Kuttischerstraße 2. 333 Personl. Meldungen 9-12 Uhr.</p>	<p><b>Automobil-Monteur und -Schlosser</b> nur selbständig arbeitende Kräfte, sofort gesucht 886 Audi-Werke A.-G., Magdeburg, Königstraße 19</p>	<p><b>Schuhmacher und ein Maschinenarbeiter</b> gesucht der Nagel-, Fräs- und Auszuzmaschine bedienen kann Besohlanstalt mit Kruffbetrieb Jakobsstr. 12.</p>
<p><b>Einige Tante sucht</b> sof. saubere aufwärtin, tägl. 2 1/2 bis 3 Eld. Lacburger Straße 23, III.</p>	<p><b>Großer kräftig. Junge</b> zum Gepäcctragen von Jugenweur für Ueberlandreisen bei freier Ber- elegung gesucht. Meldungen Geinrich Gubert, Sandjüh- geschäft, Alie Ulrichstr. 10, Ein- gang Brälantenstraße. 3504</p>	<p><b>Lehrling</b> für kaufmännisches Bureau mit guter Schulbildung sucht sofort Magdeburger Beton- u. Eisenbetonbau, Schäfferstraße 36. 3514</p>	<p><b>Maschinenarbeiter, Hof- und Transportarbeiter</b> steht ein</p>	<p><b>Sackträger, Zentrifugen-Arbeiter, Kutscher sowie sonstige Arbeiter</b> werden sofort eingestellt E. C. Helle, Zuckerraffinerie Halberstädter Straße 15. 3199</p>
<p><b>Arbeiterinnen</b> sucht. 3507 Hertz, Rogäßer Str. 11.</p>	<p><b>Geübte Maschinenstopferinnen und Arbeiterinnen gesucht.</b> Seifert, Rogäßer Straße 11.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Magazinverwalter</b> 923 gesucht. Kriegsbeschädigter bevorzugt.</p>	<p><b>Tüchtige Arbeiter</b> werden gesucht Sackbetrieb der Kriegshadern A.-G. Hermann Förster, Magdeburg-G. St.-Michael-Straße 21 a. 788</p>
<p><b>Anlegerin</b> stellt sich ein Adm. C. Forstetter, H. R. Schiller, Trogenhandlung.</p>	<p><b>Maschinenstopferinnen, Gadefortierinnen, Preßerinnen und Arbeiterinnen</b> werden gesucht Sackbetrieb der Kriegshadern A.-G. Hermann Förster, Magdeburg-G. St.-Michael-Straße 21 a. 788</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Tüchtige Akkordarbeiter (Sackträger), auch Urlauber</b> steht ein 870</p>	<p><b>Größere Anzahl Arbeiter</b> 922 gesucht. Hugo Besthorn Magdeburg-Neustadt</p>
<p><b>Schlossergefellen</b> sofort ein 810 Kag. Bed. Schlossermeister, Schepfstraße 62.</p>	<p><b>Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter</b> steht ein 824 Heinrich Gose, Augustastr. 40.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>
<p><b>Zuverlässigen, älteren Kutscher</b> suchen 929 Kühmeyer &amp; Sohn, Schepfstraße 16/17.</p>	<p><b>Maurer, Erd- u. Bauarbeiter</b> steht ein 870 für Wilhelmstadt und Neustadt gesucht Gustav Stieger, Agnetenstr. 11/12.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>
<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>
<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>
<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>	<p><b>Mitteldeutsche Motorflug-Gesellschaft</b> m. b. H., Magdb.-Sudenburg, Fischest. 29a.</p>

# Lichtspielhaus Panorama

## Das Rätsel von Bangalor

ein indischer Liebesroman in 5 Abteilungen  
Japanische Teehäuser und ihre Geheimnisse. Die Pracht  
indischer Paläste. Amerikanische Wolkenkratzer

### I. Abteilung

Ein mysteriöses Abenteuer eines schottischen Arztes  
im indischen Viertel von Bangalor  
Der englische Klub von Bangalor — Eine blonde Bajadere! — Erkennt und  
doch zum Schweigen gezwungen — Die Spur des Blutes

### II. Abteilung

Fanatiker der Liebe und des Hasses  
Die brutale Macht eines indischen Fürsten

### III. Abteilung

Die Jagd der Liebe rund um die Welt  
Der Inder auf der Spur — Auf dem Dachgarten des Hotels Atlantic — Die  
Deckenbeleuchtung des Varietés

### IV. Abteilung

Die Geheimnisse japanischer Teehäuser und ihrer  
Insassen  
Die Sekte der Maharatten in Tokio — Die Macht der Liebe ist stärker als alle  
Macht der Welt — In den Teehäusern von Joshiwara

### V. Abteilung

In den Händen japanischer Mädchenhändler  
Die blonde Geisha aus dem Schottlande — Ich will die Geisha kaufen —  
Joshiwara in Flammen — Das Teleskop der verschämten Liebe

Durch 3 Weltteile!

In der Hauptrolle: **Harry Liedtke**

Hierzu das entzückende Lustspiel

## Er oder Er

In der Hauptrolle: **Max Mack**

Erhöhte Eintrittspreise

Sandfeger, Hocharbeiten,  
Aufträge, Schenker- und  
Blanzbüchsen, Reiser- und gr.  
Zitrusbüchsen offeriert  
A. Saenger, Grandstr. 7.  
Fernsprecher 7663 und 4278.

## Schul-

bücher, Bibeln, Atlanten,  
Wörterbücher, Sprachbücher, Klaf-  
fiter, Reifezeug, Schreibzeug, Musik-  
kollern usw. kauft und verkauft man  
am vorzuziehlichsten in 725  
Antiquariat Central-Buchhandlg.,  
Breitenweg 135 (Haiswageplatz).

## Gehen Ihre Uhren nicht?

Reparaturen jeder Art.  
Neue Uhren, Ketten, Kolliers  
Projekten etc. sehr preiswert.  
Fr. Pöllnitz Uhr-  
macherei  
Schöneseckstr. 9a, kein Laden.  
Schöne Blumige Gab-  
trone, Soja u. Kiebertschraut  
zu verkaufen Knochenhäu-  
ser 61, L. Müller. 3501

## Haar

ausgefärbt, tannt  
zu höchsten Preisen  
Ochlstöter,  
Breitenweg 110.  
(Eing. Krötenort.)

## ZENTRAL THEATER

Freitag 7 Uhr  
Jubiläums-Vorstellung.  
Zum 25. Male  
Schwarzwaldmädel

Sonabend 7 Uhr  
Sonntag 3 1/2 und 7 Uhr  
Schwarzwaldmädel

## Fürstentum Fürstentum

Waller-Siparis beliebtes  
Fürstentum-Theater  
Eingang Krötenortstraße.  
Heute Freitag 7 1/2 Uhr:  
Zum letztenmal!  
Das glänzende Spiel in 4 Akten  
Der Mann mit der Maske.  
— Borzugstorten gelten. —  
Sonabend zum erstenmal  
Die Tochter des Brandstifters  
ein spannendes Drama  
aus dem Leben. 3508  
Sonntag nachm. 3 Uhr  
Die Reise nach dem  
Mond im Luftballon.  
Billette ab heute erhältlich.

## Wolkala THEATER

Heute pünktlich 7 1/2 Uhr:  
Der Held von  
Mercatel.  
Schweizerisches Volkstümlich mit  
Gesang in 4 Akten  
von Gustav Lind.

Sonntag nachm. 3 Uhr  
Rübezahl.  
— Sonabend 11—1 Uhr. —

## Casino

Theater-Varieté  
Die April-Schöner  
Heute Donnerstag  
W. Köneke  
gegen 3505  
Weißeise!  
um die Summe  
500 Mark  
in bar!  
Beginn  
pünktlich 7 Uhr.

## Sensation

Stadt-Theater.  
Freitag den 5. April  
Die Kaiserin.  
Freitag 6 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.  
Sonabend den 6. April  
Zum erstenmal!  
Fasching.

## Wilhelm-Theater

Freitag den 5. April  
Der Schatzkammer.  
Sonabend den 6. April  
Der Schatzkammer.  
Sonntag den 7. April, nachm.  
Der Schatzkammer.  
Theater  
Der Schatzkammer.

## Umpresshüte

in Formen und Ausführung  
den vorzüglichsten  
Geschmack befriedigend!  
August Albrecht & Co.,  
Fabrik und Annahme:  
3 Buttergasse 3, am Alten Markt.

## Klemmer und Brillen

in allen Preislagen und Ausführungen.  
Fachmännisches Auspassen in besonderem Stille.  
Barometer, Feldstecher, Taschenlampen  
mit prima Batterien.  
Nicolaus Schnetz  
Optisches Spezial-Geschäft  
Breitenweg 12.  
Lieferung für Krankentassen.  
Reparatur und Reparaturen schnell und preiswert.

## Hutblumen

aller Art, Ranken. — Große Auswahl.  
Dekorationsblumen, Kranzblumen.  
Für Wiederverkäufer und Hausmädchen billige Bezugsquelle.  
C. Siebert, :: 4 Karlstraße 4 ::  
Groß- und Kleinverkauf. 869 Kriegerbilderranke.

## ANTON FUNKE

Breitenweg 95 Gegründet 1879  
879 Trauer-Hüte  
Schleier — Krepps — Flore  
Handschuhe, Schürzen, Unterröcke.

## Sanitätsrat Dr. Gremse

Sudenburg hält von jetzt an  
Sprechstunde  
in seiner Wohnung Jordanstraße 34, I, am Schneiderpark.  
Sprechstunden: Vormittags von 8 bis 9 Uhr.  
Nachmittags von 3 bis 4 Uhr.  
Fernsprecher 5937.

Zeichenmacher, Rückenmacher,  
Dolche und Bekleide offeriert  
A. Saenger, Grandstr. 7, pl. I.  
Fernsprecher 7663 und 4278.

## Obstbäume

Schattensorten verkauft  
O. Enders, Sutserstr. 24.  
Komfrey  
beste Futterpflanze der Zukunft.  
Kopffedlinge 100 Stück 5 Mark.  
Burgelfedlinge 100 Stück 3.50 Mark.  
Spargelpflanzen, schöne harte  
Blüte 100 Stück 3 Mark. Versand  
unter Nachnahme. 937  
Franz Frede, Grobgärtner,  
Neuhaldensleben.  
Fernruf 253.

## Kaufe Pfandscheine

sämtlicher Leihhäuser.  
Zahle die höchsten Preise.  
Max Eckstein  
Königsplatz 5

## Bettmässen

Befreiung f. Alter u. Gebrechlich-  
angehen. Kostlos einsehbar.  
besteht „Aurora“, Reichs-  
hausstr. a. Nr. 154, Oberkayera.

## Weiher Gerrier

mit schwarz-gelb gefärbter Kopf-  
hülle, am den Namen „Herr-  
fönd“, enthalten. Gegen Be-  
zahlung abzugeben bei  
H. Wimmer, Kaiserstraße 24.

## Marie Raecke

geb. Ziebert  
sagen wir allen lieben Be-  
wundern und Bekannten für  
die herzliche Teilnahme und  
die reichen Blumenpenden  
jenseit Herr Pastor Jippel  
für die trostreichen Worte  
unser herzlichsten Dank.  
Die trauernden  
Kinder.

## Statt besonderer Meldung.

Am Mittwoch nachmittags 4 Uhr nahm mir der  
Tod mein liebes Mütterchen  
Ida Wehmeier geb. Junder.  
Dies allen Verwandten und Bekannten zur Rech-  
tigh mit der Bitte um stille Teilnahme.  
Beerdigung-Merkmal, den 4. April 1918.  
Edith Wehmeier.  
Die Beerdigung findet Sonntag den 6. d. M.  
nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Kapelle des Reichshofes  
aus statt. 3551  
Der Beerdigungsbüro bitte obliegen zu wollen.

Zirkus Blumenfeld  
Täglich 7 1/2 Uhr  
Die  
Wintergarten-  
Sterne  
R. 2. 2556  
als Spätschnee  
Assad?  
Vom 1. bis 10. April  
Sonntag u. Mittwoche  
2 Vorstellungen.

Bitte Edelplatt  
und Sprachbuch für  
Sachverständigen 899  
Stils 1.75 Btl.  
Musikhaus Weber  
Steingäß 2.

Die  
Feldgraben  
für die  
Feldgraben!  
Zur Besten  
der  
Kriegs-  
fürsorge.



## Der Föias

Ein Feldgraben-Spiel.  
Heber 100 Märsche! Riesenerfolg!  
Täglich abends 7 1/2 Uhr.

Preis der Plätze einschließlich Steuer und Getränke:  
Orchestrage - Mk. 5.50 1. Parkett - Mk. 2.50  
Pronominalloge - 5.50 2. Parkett - 1.50  
Baugänge - 4.50 Balkon - 1.50  
Spezial - 5.50 Saalplätze - 1.50  
Stehplätze - Mk. 0.75.

Vorverkauf: Fürstentum (Eingang Viktoria-  
straße) und bei Heimbühnen.  
Wer Geld bringt, erhält guten Freisitz!

Sonabend den 6. April  
nachmittags 3 1/2 Uhr:  
Freunden- u. Familien-Vorstellung  
zu sehr ermäßigten Preisen  
1.50 1.00 0.75 0.50  
Nicht Karten nur an der Theaterkasse!

## Fürstentum-Franksaal.

## Olsenstedt. Lichtspiele

im Saale des Gasthofs Landhaus  
Heute fest nachmittags 3 Uhr  
Sonabend von 7 1/2 bis 10 Uhr,  
Sonntag von 4 1/2 bis 10 Uhr,  
Sonntag für Kinder von 3 bis 5 Uhr.  
Zum Besuche lohnt sich ein  
Kgl. Konzert.

## Kammer-Lichtspiele

Heila Moja  
in  
Eine gute  
Partie  
Schauspiel in 4 Akten  
Mutterstöhnchen  
Schauspiel in 3 Akten  
In der Hauptrolle  
Kurt Wolowsky

## Tonbild-Theater

Valdemar Psilander  
in  
Der Tote am Steuer  
Drama in 3 Akten  
Rita Clermont  
in  
Lene Fröhlich  
G. m. b. H.  
Schauspiel in 3 Akten  
Kriegsbericht-  
erstellung  
Die Wendelsteinbahn  
Schauspiel in 3 Akten

## Weiße Wand u. Colosseum

Dagny Servaes  
in  
John Riew  
ein Mysterienspiel in 4 Akten  
Der große  
Wohltäter  
Schauspiel in 2 Akten  
Die Wendelsteinbahn  
Schauspiel in 3 Akten

Anfang nachmittags 4 Uhr, Sonabend 3 Uhr, Ende 10 Uhr

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 4. April 1918.

### Frühlingsgedanken einer Hausfrau.

Freundlich grüßt Frau Sonne in mein Fenster herein, und freundlich begrüße ich sie wieder, zum erstenmal unserm Schöpfer dankend, daß er sie so weit im Weltraum untergebracht hat, daß wir sie ohne Marken und Bezugschein genießen dürfen.

Ja, die liebe Frau Sonne ist meine alte gute Freundin, sie erleichtert meine Arbeit, wärmt mein Reinigungswasser, beleuchtet und heizt meine Wohnung, trocknet und bleicht meine Wäsche, und auch im Krankenzimmer leistet sie mir unschätzbare Dienste. Sie erheitert mein Gemüt. Doch sie hat auch ihre Mucken, und einem Kobold gleich springt sie in meiner Wohnung umher und zeigt mir alle die Spuren, die der griesgrämige Wintergehilfe abgelassen hat. Sie ist auch eigenförmig und herrisch, weil sie in ihrer unerreichbaren Weite nichts von irdischen Leiden weiß. Ohne meine Rücksicht zu beachten, herrscht sie mich an: Kämpfe, Kämpfe gegen Schmutz und Krutz! Wie soll ich aber kämpfen, wenn ich keine Waffen habe in Form von Schuervertüchern, Bürsten, Soda, Seife, Kalk, Del, Farbe usw? Sogar mein Simer läuft aus.

In meiner Trostlosigkeit fällt mir etwas ein: Ein geschickter Mann sagte einmal zu mir, ich sei dumm, und vor eine richtige Aufgabe gestellt, könnte ich sie nicht erfüllen. Nun stehe ich wieder vor so einer Aufgabe, für die mein bescheidener Bestand nicht ausreicht. So oft ich waschen soll ohne Seife, heizen ohne Kohlen, kochen ohne Material, flicken ohne Fäden und noch mehr, fällt mir immer der geschickte Mann ein, und ich denke, er hat am Ende recht und nur ich würde nicht fertig, weil ich mir aus meiner Lage falsche Schlüsse ziehe. Da wünschte ich immer, dieser geschickte Mann wäre an meiner Stelle, vielleicht würde er meine Aufgabe besser als ich erfüllen.

Frau Sorge.

### Wohltäter Krieg.

Ein Jahresbericht der Magdeburger Visaratschule vom Jahre 1912 fiel uns wieder einmal in die Hände. Glückselig gleitet das Auge hinweg über Tabellen und Aufzeichnungen aller Art. Plötzlich haftet der Blick auf einer Zeile: das Wort Krieg hat ihn angezogen. Da steht es, mitten in dem Bericht über die Schulaktivität tiefster Friedensjahre: Krieg!

Was hat dieses blutige Wort in solcher Umgebung zu sagen?

„Der Krieg eine Wohltat für die Völker!“ Die Schüler einer Mittelklasse hatten dieses Aufsatzthema zu bearbeiten gehabt!

Das war 1912. Ob im Jahre 1918 auch nur ein Lehrer noch auf den Gedanken kommen würde, diesen Krieg, den wir graufend erleben, seinen Schülern als eine Wohltat für die Völker darzustellen? —

— **Alle Reklamations-, Jurisdiktions- und Urlaubsgesuche für Mannschaften des Felds und Besatzungsheeres sind stets an den Zivilvorständen der Kriegskommission — in Magdeburg an den Polizeipräsidenten — zu richten.** Dieselben sind zur schnelleren Bearbeitung gleich dem zuständigen Polizeirevier vorzulegen.

— **Der „Fürstentum“ wird Kino.** Wie die „Magdeburger“ mitteilt, ist das gesamte Unternehmen des „Fürstentums“, großer Saal nebst allen Nebenräumen, Wein- und Bierkellern, zum September für hohen Sachpreis anderweit vergeben worden. Der neue Pächter mietet die Räume auf 10 Jahre und richtet in dem großen Saal ein Kino ein. Der große Fürstentum-Saal, der sogenannte Franktsaal, wurde als der „feinste“ Festsaal angesehen, in dem noch gelegentlich feierliche Veranstaltungen von Behörden und „besseren“ Leuten getroffen werden konnten. Auch als Konzertsaal fand er viel Verwendung. Nun muß er dem Geiz der Schwere — des schweren Verdienstes — folgen und Kioskop werden. Die oberen Kreise werden zukünftig kaum einen passenden Saal finden, der sich für repräsentative Zwecke eignet. So vorzeiglos werden sie auch nach dem Anzuge noch nicht sein, daß sie ihre Gebührensleistungen in dem sehr schönen und noch geräumigeren „Lustigpart“-Saal feiern.

## So wahr mir Gott helf!

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Nibel.  
(20. Fortsetzung.) (Schlußteil verboten.)

Ein unheimliches Gefühl beschlich den jungen Mann bei diesem Gedanken. Sollte es denn doch einen dunkeln Punkt im Leben des Vaters geben, der mit jenen Vorgängen zusammenhing und dessen Erinnern dem Wesen des Vaters diese unerklärliche Schwermut aufgeprägt hatte? War diese Schwermut der Ausdruck von Reue und suchte der Vater durch Wohltaten seine Schuld zu sühnen? Um Himmels willen nur das nicht! Entrüstet über sich selbst, verwarf Georg diesen Gedanken. Wie konnte er nur den geringsten Zweifel an der fleckenlosen Ehrenhaftigkeit des Vaters hegen, der ihm von jeher in Vorbild gewesen war? Verleumdung war es, was die Leute dem Vater nachsagten, Verleumdung — von der Familie Giffenauer so klug ausgepredigt, daß sie wie ein ägendes Gift wirkte. Die Giffenauer machten sich ja in dem guten Glauben befinden, daß ihnen damals unrecht geschehen sei; Malchen war davon gewiß im Innersten überzeugt, das hatte Georg heute abend an ihrem ganzen Auftreten gesehen, aber war es deshalb verzeihlich von den Leuten, daß sie den Vater heimlich verunglimpften und das ganze Dorf gegen ihn aufhetzten? Was würde Georg darum gegeben haben, wenn es ihm gelingen konnte, dem schönen Malchen zu beweisen, daß sie sich im Irrtum befand und daß das Recht auf seiten der Seinen war. Wie würde es ihm mit Genugtuung erfüllen, wenn sie notgedrungen ihm Abbitte hätte leisten müssen! Dann wollte er ihr die bösen Worte heimzahlen und wollte — nein, das konnte er nicht! In eine Verzweiflung der beiden

— **10 Prozent Dividende.** Der enorm gestiegene Verkehr bei der Magdeburger Straßenbahn findet seinen Ausdruck in den erheblichen Dividenden und Lantien, die an die Aktionäre und Ausschüttungsmittelglieder alljährlich zur Ausschüttung gelangen. Während im vorigen Jahre schon 9 1/2 Prozent Dividende (570 000 Mark) verteilt werden konnten, fließen in diesem Jahre volle 10 Prozent in die Taschen der Aktionäre. Der Besitz einer Anzahl Aktien der Magdeburger Straßenbahn ist immer noch ein sehr gutes Geschäft.

— **Einzahlung der Zweimarkstücke.** Der Bundesrat hat laut Bekanntmachung vom 1. Juli 1917 die Einziehung der Zweimarkstücke angeordnet. Sie gelten vom 1. Januar 1918 an nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Von diesem Zeitpunkt an ist außer dem mit der Einziehung beauftragten Kassen niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen. Bis zum 1. Juli 1918 werden Zweimarkstücke bei den Reichs- und Landeskassen zu ihrem gesetzlichen Werte sowohl in Zahlung genommen als auch gegen Reichsbanknoten, Reichsbankausweise oder Darlehnskassenausweise umgetauscht. Die Verpflichtung zur Abnahme und Umtausch findet auf durchlöcherter und andre als durch den gewöhnlichen Umlauf im Gewicht verminderte sowie auf verfallene Münzstücke keine Anwendung. Auf die in Form von Denkmünzen geprägten Zweimarkstücke finden diese Vorschriften keine Anwendung.

— **Zur Weißen Windel-Woche.** Der weiße Sonntag, mit dem die Windel-Woche ihren Anfang nehmen soll, rückt heran. Das Wohlfahrtsamt wendet sich mit Aufrufen in Poesie und Prosa an die Hausfrauen, die ein bißchen Wäsche abzugeben in der Lage sind. Mit gedruckten Worten Frauenherzen zu rühren und — was mehr bedeuten will — die Wäschekränze zu öffnen, ist durchaus nicht leicht. Man hat daher mancherlei Mittel angewendet. In einem Gedicht wird erzählt, daß die kleinen für uns noch ungeborenen Magdeburger beim alten Petrus den Abmarsch nach der alten Elbestadt verweigert hätten, weil sie vermuteten, hier gäbe es keine Windeln. Darum sollen am Sonntag recht viele weiße Fäden zu den Fenstern herausgehängt werden, damit sie es oben sehen, daß man auch in Magdeburg noch eingewickelt werden kann. Verdanken könnte man es ihnen nicht, wenn sie einfach nicht zur Welt kämen, verlockend ist das Erdenleben sowieso nicht mehr. Der sogenannte Lebensgenuss besteht aus letzten Dingen, die nicht mehr da sind, nun sollen auch noch Windeln fehlen. Diese notwendigen Hilfsmittel, den kleinen Erdenbürger warm zu halten und die Schönpflege seiner wichtigsten aktiven Betätigung. Das Wohlfahrtsamt bittet die Frauen: Seid freundlich zu den Helferinnen, die ihre Zeit und Kraft selbstlos in den Dienst der Sache stellen. Besonders darauf hingewiesen wird noch einmal, daß die gesammelte Wäsche nur für die Wäscherinnen für Sorge verwendet wird und nicht der Altbekleidungsstelle zugeht oder etwa mit ihr zu tun hat.

— **Zum Normalmietvertrag.** Am Mittwoch nachmittag hielt der Unterausschuß zur Veranlassung eines Normalmietvertrags wieder eine längere Sitzung ab. Verhandelt wurde über einige Bestimmungen der Hausordnung, besonders über den längeren Aufenthalt auf Treppen und im Hausflur, über das Reinigen der Ofen, der Gänge und des Mieters beim Verlieren von Schlüsseln, Treppenbeleuchtung, Kündigungs- und Besichtigungsrecht und schließlich über den Schadenersatz bei unabwehrbaren Naturereignissen. Ueber diesen letzten Punkt gelang es nicht, eine Einigung zu erzielen. Im allgemeinen können die Verhandlungen im Unterausschuß als beendet angesehen werden. Nach Fertigstellung des Vertrags sollen lediglich noch einmal eine Durchsicht und ev. rein redaktionelle Änderungen stattfinden, worauf der Vertrag dann an den großen Ausschuß zurückgeht. Inzwischen wird noch einige Zeit vergehen, bevor dieser Normalmietvertrag seine Wirkung ausübt.

— **Freigeprochen.** In nichtöffentlicher Sitzung der Strafkammer des Landgerichts wurde der Student Abraham Spira aus Warschau, geboren 1891, von der Anklage des Betrugs und der Majestätsbeleidigung freigeprochen.

— **Falsche Papiere.** Der kaiserliche Kavalier aus Warschau verhaftete sich im Jahre 1917 auf Grund gefälschter Zeugnisse wiederholt Stellung als Gutsinspektor. Am 28. Oktober verurteilte er auf vier Monate unbedingte Zuchthausstrafe für 100 Mark und bezahlte das Geld. Er wurde von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen Diebstahls und Rückfallbetrags zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

X Gestohlen wurde am 28. v. M. aus einer Wohnung in der Kühleweinsstraße silberne Lee- und Schüssel silberne Kompottlöffel, große und kleine Gabeln und Messer, Käsemesser, Aufschnittgabel, Aufschnittgabel mit Ebenholzgriffen, Käse- und Buttermesser mit weißen Beleggriffen, braunroter Sommerüberzieher, hinten mit. Gurt, brauner und schwarzer Jagdtanzgürtel, schwarz und weiß gestreiftes, braunes, schwarzes und blaues gestreiftes Beinkleid, fünf Herrenzug- und Schnürhosen, neue, feibener Damenregentmantel, olauer und grün kariertes Kleiderrock, braun und grün gestripptes weidenes Kleid, braune Kojilmütze, blau und weiß gestreiftes Sommerkleid, weißer Leinenrock, Nacht- und Oberhemden, schwarze gestreifte und graue Strümpfe, Damenhemden, Tisch- und Bettwäsche sowie Handtücher; am 1. d. M. aus einer Wohnung in der Königsstraße ein schwarzer und ein grauer Leberzieher, ein blauer Lederrock, ein brauner Jagdtanzgürtel, 17 Nachtkleider, 16 Damenbeinkleider, zwei Paar schwarze Damenschuhe; in der Nacht zum 3. d. M. aus einer Kaffeehütte in der Halberstädter Straße ein schwarzer Leberzieher, eine graue und eine grünliche Dose, Zucker und Kuchen; am 3. d. M. aus einer Wohnung am Alten Brüdertor ein Paar schwarze Damenschuhe und eine Stahlrennmaschine; am 4. d. M. aus einem Hof in der Bahnhofsstraße ein heller Sommermantel und ein Paar schwarze Herrenschuhe; in den letzten Nächten aus verschiedenen Gartenparzellen an der Eberdorfer Chaussee, an der Sudenburger Wähe, an der Feldstraße und aus einem Stall in der Mittelstraße drei Hühner, mehrere Gänse und Kaninchen.

X Verhaftet wurden der russische Staatsangehörige Kellner Leo Friedmann aus Warschau wegen Verdachts der Hehlerei. Er wird von einem bereit festgenommenen Landmann beschuldigt, Wäsche, die dieser seiner Wirtin aus einer Wohnung in der Kurfürstentstraße gestohlen hat, gekauft zu haben; zwei Kulischer vor hier, die dringend verdächtig sind, sich von einer Wagenladung Zucker, welche sie von einer Fabrik in der Sudenburg nach dem Gafen bringen sollten, einen Doppelzentner angezogen zu haben.

## Theater, Konzerte etc.

### Besprechungen.

**Stadttheater.** Heute Freitag: „Die Kaiserin“. Sonnabend (zum erstenmal): „Falsch“. Sonntag nachmittag: „Dyckerspoels Leben“, abends: „Die verurteilte Frau“. Dienstag, Donnerstag, Freitag (Gastspiele Kammer-sänger Lutzerathmann): „Rida“, „Die Land“, „Hermanns Erzählungen“.

**Städtisches Orchester.** Mittwoch, 10. April, abends 7 Uhr, Konzert 4 B im Stadttheater. Leitung Kapellmeister Dr. Adolf Seiff. Kammer-sänger Heinrich Kniebe, Tenor. Definitive Hauptprobe vormittags 11 Uhr, Beethoven 7. Sinfonie, Arie Joubertste, Sieder am Klavier.

## Aus der Parteibewegung.

### Schwermut in der norwegischen Partei.

Nach dem Bericht des norwegischen Parteiblattes „Socialdemokraten“ über die Verhandlungen des gegenwärtig laufenden Landkongresses der norwegischen sozialdemokratischen Gesamtpartei legte bei der Hauptabstimmung die bisherige linke Minderheitsgruppe mit 158 gegen 126 Stimmen. Die bisherige Parteileitung trat infolgedessen zurück. Bei der neuen Vorstandswahl wurden sämtliche Kandidaten der linkssozialistischen Richtung gewählt. Auch die Schriftleitung des Hauptorgans der norwegischen Arbeiterpartei hat bereits gewechselt.

Der Oppositionsieg bedeutet tatsächlich auch die Sprengung des holländisch-japanischen Bureaus. Die norwegische Partei tritt den Zimmerwählern bei, wenngleich sie vorläufig die Verbindung mit dem Gumbmanns-Bureau aufrechterhält. Der bisherige Vertreter Vidnes, welcher die Oberleitung des „Socialdemokrat“ niederlegte und gleich den übrigen Rechtsleuten die Annahme von Parteifunktionen ablehnt, scheidet logischerweise aus dem Stockholmer Ausschuß aus.

## Briefkasten.

**Zwei Streitende.** Die drei größten Schiffe der Welt sind: „Baterland“ (56 000 Br.-Reg.-T.), „Imperator“ (32 117), „Olympic“ (46 539). — **Landit. Schrägler.** Zeitung ist bezahlt bis 30. Juni. — **S. S. Halle.** Die „Volksstimme“ ist für das Militär weder in Halle noch Juchow verboten. — **W. S. 100.** Für die abhanden gekommene Decke sind Sie haftbar. — **Dr. 300, Feldgrauer.** Bei den mobilen Truppenleistungen beträgt die Lohnung monatlich für Gefreite 25,20 Mark, für Gemeine 21,20 Mark. — **Landit. Kindt.** Zeitung ist bezahlt bis 31. Mai. — **W. S. 1.** Sargantenbahnung kann in diesem Falle verweigert werden. — **2. Ja.** — **Stban 168.** Abonnement in Ordnung.

Familien war ja nie und nimmer zu danken und auch er war entschlossen, allem was Giffenauer hieß für sein ganzes Leben aus dem Wege zu gehen — aber mit Bewußtsein dem Mädchen, an das er unbegreiflicherweise so häufig denken mußte, eine bittere Kränkung zuzufügen — das könnte er nicht über das Herz bringen.

### 4. Kapitel.

#### Die Neue erwacht.

Wie Ludwig Giffenauer es befürchtet hatte, so war es gekommen. Die Schmittebas war empört über das Benehmen Malchens Georg Berger gegenüber, und hatte durchaus kein Blatt vor den Mund genommen, als sie dem Mädchen gehörig den Lert las und ihm unverblümt zu verstehen gab, daß, wenn eins von den Spinnstubenabenden für die Folge fernzubleiben habe, dies niemand anders sein könne als Malchen. Denn sie hätte ja mit aller Gewalt den Sireit vom Zaune gebrochen, wahrheitsgemäß um den bei allen beliebten Georg aus der Gesellschaft zu gräueln. Sie, die Schmittebas, ließe es sich nicht gefallen, daß ihr lieber Vettersohn in ihrem Hause grundlos beleidigt würde. Wenn Malchen den alten, zwischen den beiden Familien bestehenden Zwist mit dem jungen Mann ausfachten wollte, dann möge sie das anderswo besorgen, aber nicht in ihren vier Wänden.

Das war deutlich — so deutlich, daß auch Malchen Giffenauer der Spinnstube fernblieb. Ludwig dagegen kam ganz unbenommen nach wie vor und suchte durch erhöhte Munterkeit den unangenehmen Zwischenfall vergessen zu machen, wobei ihm das hübsche Mädchen e-trenklich beistand.

Es war merkwürdig, wie diese beiden jungen Leute in allem übereinstimmten, trotzdem sie anscheinend immer auf einem lustigen Kriegsruße miteinander standen, und merkwürdig war es auch, daß Ludwig sich immer eine halbe Stunde vor Beginn der Spinnstube im Schmittebasen Haus einfand, zu einer Zeit, in welcher er gewöhnlich Settchen allein in der Wohnstube antraf. Jedemal entspann sich sodann ein ebenso hitziges wie lustiges Wortgefecht, und nicht selten raubte Ludwig dabei dem hübschen Settchen wehrenden hübschen Wäschen einen Kuß, wahrscheinlich um dem schlagfertigen Mädchen seiner Begierde das Wider-sprechen unmöglich zu machen. Das Verfahren mußte sich wohl bewähren, denn das Wortgefecht nahm entschieden einen milderen Charakter an, legte auch zuweilen ganz aus, so daß ein endgültiger Friedensschluß zwischen den beiden streitenden Parteien immer wahrscheinlicher wurde.

Der Zeitpunkt hierzu rückte schneller heran, als die beiden wohl dachten. Denn als die Schmittebas eines Abends kurz vor Weihnachten unerwarteterweise in das Zimmer trat und ihr Settchen in den Armen Ludwigs fand, da klärte sie die seither etwas verschämten Sachlage überraschend schnell auf. Noch am nämlichen Abend wurde die Verlobung der beiden jungen Leute in der Spinnstube verkündet und an dem ein paar Tage darauf folgenden Weihnachtsabend feierlich geschlossen, da der alte Giffenauer und seine Frau nicht des geringsten gegen die Wahl ihres Sohnes anzuhängen hatten.

So große Widersacher die beiden Leute vorher gewesen, so verliebt schienen sie jetzt ineinander zu sein, daß sie mehr als einmal den gutmütigen Spott der andern jungen Leute herausforderten.

(Fortsetzung folgt.)

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wanzleben.

Langenweddingen, 4. April. (Beziehende Wahnungen.) Der hier gestorbene ist, sich eine andere Wohnung zu suchen, hat allerlei Schwierigkeiten. Erog mehrfacher Ansuchen und trotz aller Bitten sucht mancher Familie vergebens eine Wohnung. Und das passiert, obwohl am Orte Wohnungen leerstehen. Die Hauswirte, die über unvermietete Wohnungen verfügen, weigern sich ganz einfach, diese wieder zu vermieten. Die Aufgabe der Gemeindeverwaltung muß es sein, sich der Sache anzunehmen.

Wahlkreis Serichow 1 und 2.

Burg, 4. April. (Städtischer Lebensmittel-Verkauf.) Auf Bezugsabchnitt 22 des Lebensmittelartikels gibt es Abheajaft. Einheitsmenge 150 Gramm. Preis für 1 Pfund 50 Pfg. Die Abgabe erfolgt nur in den Geschäften von Gebr. Adam, Brüderstraße; Badewitz, Berliner Straße; Blumenhof, Markt; Konjum-Verein Burg; Konjum-Verein Neuhof; Gebr. Magdeburger Gasse; Krone, Zerlicher Straße; Meißner, Schattauer Straße; Schöber, Schattauer Straße; Schöber, Breiter Weg; Wolf u. Ko., Oberstraße. Die Ware wird vom 6. April an in den Geschäften gegen Abgabe der Bezugsabchnitte mit ankündigenden Quittungen Nr. 22 des Lebensmittelartikels zur Verfügung stehen.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 4. April. (Die nicht alle werden.) Bei einer Frau auf dem Bay hat eine Händlerin aus Magdeburg Eichen feil. Auch veranlaßt sie die Frau, Geld herbeizuholen, um ihr die Zukunft voranzujagen. Als die Frau später ihr Geld nachgibt, stellt sie fest, daß 500 Mk. „fortgezaubert“ waren. Sie benachrichtigt sofort die Polizei, der es gelang, die Spitzenhändlerin festzunehmen. Die Untersuchung der Sache ergab, daß die Spitzenhändlerin Nebenbete war, denn unter einigen Spitzen hielten sie ein Stück Eisen, Eisen, Eier usw., jedenfalls auch von Schmiedeln herrührend. Im Geld wurden der Gatterin über 200 Mark abgenommen und sie selbst in Polizeigewahrsam gebracht.

Wahlkreis Döberleben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 4. April. (Kartoffelgrube.) Am 3. April und folgende Tage ist sämtliche Kartoffeln nach den Grundbesitzern auf Lebensmittelmarkt 21 verkauft. Auf jede Marke 1/2 Pfund. Preis für das Pfund 1,20 Mark.

(Anweiter im Hrn.) Am Dienstag nachmittag ging über den ganzen Ort und seiner weiteren Umgebung ein Hammer nieder, wie es diese Gegend seit vielen Jahren nicht erlebt hat. Der reichlich herabfallende Schmetterling ging halb in hochschwebende Schlingen über, die weit und breit die Felder wie eine dicke Schneedecke einhüllten. Heber Sabersleben, Pab-Keinfecht und Andersted ging das Wetter mit einer ganzen Gewalt nieder, die frisch gepflanzten Felder hatten immer darunter zu leiden, große Mengen junger Weizenstängel wurden von den Ähren fortgerissen und Schoten und Weizenkolben waren von heftigem Sturm begleitet.

Ostern, 4. April. (Evangelische Spitzschau.) Die Oper 1918 vollständig gewordenen Kinder sind der Bühne (am Sonntag) am 9. April früh 9 Uhr zugänglic.

Wahlkreis Salze-Älsterleben.

Älsterleben, 4. April. (Bei der Ausgabung der Renten) auf dem Postamt hat sich seit einiger Zeit ein sehr ungewöhnliches Bild. Durch die eingetragene Pension, daß nur an einer Stelle ausgesetzt wird, müssen viele Rentempfänger lange Zeit warten und es entsteht unter den Wartenden ein Durcheinander, das für manchen der Beteiligten äußerst gefährlich wird. Am Schlimmsten ergab es den Empfänger der Jubiläum- und Altersrente, deren infolge ihrer künftigen Pensionen es unmöglich wird, so lange zu warten. In jüngerer Zeit war ein Rentnehmer infolge eines Beschlusses, weshalb es unüberwindlich schwierig, zu der früheren Einrichtung wieder zurückzuführen. Bei der künftigen Pensionsausgabe dürfte diese Veränderung zum Nachteil sein.

(Rebensmittelabgabe.) Sonderpreis Roggenmehl mit Anker in Dosen wird für Kinderbewilligte, alte Leute, Kranke und Kinder als Sonderabgabe abgegeben. Die Abgabe erfolgt auf Karten Sonntag 23 auf die Hauptkarte Nr. 1-1000 mittwochs, 1001-1500 nachmittags, je eine Dose für 100 Mark. Nichtkarteninhaber in die Karten der Kartenbesitzer.

(Das Stadtkab) ist geöffnet von 7 Uhr morgens bis 12 Uhr abends, Mittwochs und Donnerstags bis 9 Uhr abends. Von 1 bis 3 Uhr und Mittwochs nachmittags ist es geschlossen.

Luedlburg, 4. April. (Wesentliche Höchstpreis-überschreitungen.) Vom Amtsgericht sind bestraft die Inhaber der Firma Karl Schobert u. Co., der Landwirt Frh Schobert und der Kaufmann August Wille, weil sie in 44 Fällen den Höchstpreis überschritten, in 24 Fällen beschlagnahmte Kartoffeln verkauft und in drei Fällen Kartoffeln ohne Bezugschein geliefert haben. Die Strafe beträgt für jeden einzelnen 1500 Mark oder im Nichtbeitragsfall 100 Tage Gefängnis.

(Ertrunkene.) Beim Spicken am Mühlgraben ist bei Kramers Mühle der Sohn Walter der Arbeiterwitwe Wirth ins Wasser gefallen und dabei ertrunken. Obwohl der Junge von herbeigeeilten Passanten bald dem kühlen Element entzissen werden konnte, war der Knabe doch schon tot, denn sofort angeordnete Wiederbelebungsbemühungen waren ohne jeden Erfolg.

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Gardelegen, 4. April. (Stiefel.) Der Kreis erhält in nächster Zeit Kriegsstiefel für landwirtschaftliche Lohnarbeiter und -arbeiterinnen. Das Schuhwerk hat Vollholzköbels, der Schaft ist aus Gemebe mit Lederblatt und gestülptem Lederhinterbeßel. Der Preis stellt sich ungefähr auf 16-19 Mark für 1 Paar. Bestimmungen der Arbeiter und Arbeiterinnen sind bis zum 10. April an die Magistrat resp. Gemeindevorsteher zu richten.

(Wo die Fleischwaren bleiben.) Wenn nicht zubielt heimlicher Schmuggel betrieben würde, könnten wir um vieles besser mit Fleisch versorgt werden. Durch heimliche Schlachtungen, die lediglich den Zweck haben, das Fleisch in die Großstädte wandern zu lassen, um es dort für höhere Preise an den Mann zu bringen, wird die unterjörge und unterernährte Bevölkerung schwer betroffen. So wurden jetzt bei einem Viehhändler M. eine unübliche Anzahl Schinken beschlagnahmt. Insgesamt wurden dort fünf Zentner geräucherter und ungeräucherter Fleischwaren vorgefunden; auch drei Kalbfelle sind man vor.

Kleine Chronik.

Ein Gefangenenermörder.

Ein berüchtigter Einbrecher Christoph, der schon dreimal bei seiner Festnahme entflohen ist und in München auf Schußfeld geschossen hat, ist neuerdings aus dem Gefängnis in Jarmenitz nach Altdorf ausgebrochen. Er ergriff mit drei Gefangenen die Flucht, nachdem er mit diesen den Gefangenenermörder erschossen hatte. Bis jetzt konnte er noch nicht wieder festgenommen werden.

Ein hartes Urteil.

Wegen der Verurteilung des verurteilten Kindes hand die 14-jährige Schülerin Ehe Fickel vor der fünften Straf-Kammer des Landgerichts I in Berlin. Das Mädchen, dessen Vater im Jahre 1917 in das Reichsland gebracht und von dort im Chelerau District in Pflanz gegeben worden. Das Mädchen wurde am 12. November 1917 in seiner Wohnung in Berlin betrunken herabgelassen. Es handelte sich um eine Verurteilung. Als das Mädchen erwischt wurde, gab es an, daß es sich in aller Frühe in das Schlafzimmer der Pflanzern geflüchtet, einen Gasbehälter geöffnet und diesen dann nach einiger Zeit wieder geschlossen habe. Die Angeklagte hat bei der Verurteilung ein vorzügliches Entlassungszeugnis erhalten. Sie wurde gut verurteilt und befand sich in der Verurteilung des Reichslandes. Dort zeigte sie sich als vorzügliche Schülerin, so daß sie sogar zum Lehrer das Amt einer Ordnerin erhielt. Zur Verurteilung des Reichslandes erhielt sie ein Zeugnis über das Mädchen, das eine Spure von Geld und seine Entwendung, sich herabgelassen und auf dem Boden geschlagen habe. Der Lehrer betraute das Mädchen und nahm ihr das Amt als Ordnerin ab. Die Angeklagte hat von dem Mädchen den Plan wissen lassen, die Pflanzern hand Geld zu beschaffen und so zu tun. Das harte Urteil lautete auf 3 Jahre Gefängnis unter Aufsicht von 3 Monaten auf die Unterjüngerschaft.

Durch einen Reiter getötet.

In einem großen Reiter Lager und Tiere wurde in den letzten Tagen ein großes Reiter getötet, das dem württembergischen Reiter abgenommen. Die aus dem Reiter getötet wird, ist in jeder Hinsicht ein gefährlicher Reiter in Württemberg nicht. Er ist zwei Jahre im Land, ist eine Verurteilung und verlor zwei Personen betäublich.

Die Begnadigung Leopold Hilsners.

Die Begnadigung Leopold Hilsners in Wien, die bereits lang gemacht wurde, mit die Ermordung an eine der traulichsten Kapitel der österreichischen Geschichte war. Leopold Hilsner ist jetzt begnadigt worden, nachdem er achtzehn Jahre im Kerker gesessen hat. Er ist reichlich wegen Mord an der Ermordung seiner Mörder betäublich. Die ersten Ermordungen wurden auf dem schrecklichen Mordmord-

märchen. Die medizinische Fakultät der Prager Universität überlegte diesen Verdacht mit größter Schärfe. Der Schuldspruch war auf Indizien aufgebaut worden. Hilsner wurde schuldig gesprochen, obwohl nie bekannt wurde, wer der Täter war und wie die Tat geschehen ist. Der Kronzeuge hatte keine Wahnehmungen auf eine Entfernung von mehr als 2 Kilometern gemacht. In den Aussagen der anderen Zeugen wurden von Hilsner teils widersprüchliche und Unwahrscheinlichkeiten festgestellt, der Mordmord Hilsners konnte als gefangen bezeichnet werden, aber alles das half nichts, Hilsner wurde zum Tode verurteilt. Nach der Urteilsverkündung fanden in Pilsen stürmische anti-jemittische Kundgebungen statt, schon lange vorher hatten die Christlichsozialen eine unheimlich heftige Agitation entfaltet. Hilsner, der bald nach dem Todesurteil zu lebenslänglichem Kerker begnadigt worden war, betuerte im Kerker stets seine Unschuld. Nun hat er nach 18 Jahren die Freiheit wiedererlangt.

Gold geschmuggelt.

Das Magdeburger Gericht verhängte über zwei Goldschmuggler, einen Geldwechsler Bachmann und einen Proturisten Przemodnik, 179 000 Mark Geldstrafe.

Durchlaucht zieht um.

Zu der „Nippischen Landeszeitung“ vom 30. März dieses Jahres las man:

Damit die Hofhaltung Seiner Durchlaucht des Prinzen Julius Proß sich nicht wiederum vor die Notwendigkeit gestellt sehen muß, eine für Seine Durchlaucht gemietete Wohnung aus Gefälligkeit für den Besitzer abzugeben zu müssen, hat Seine Durchlaucht das erst kürzlich von Herrn Geheimen Hofrat A. erworbene Grundstück in Hochheimen Besitz gebracht. In dem Hause sollen zunächst die Möbel Seiner Durchlaucht und die Familie des Haushofmeisters untergebracht werden. Sobald die Mietverhältnisse des neuen Hauses sich geklärt haben, soll dasselbe zur provisorischen Wohnung Seiner Durchlaucht dienen. Falls trotz aller Bemühungen kein geeigneteres Haus gefunden werden sollte, welches die Möglichkeit einer dauernden Wohnung für Seine Durchlaucht und Hochdeffen ganzer Familie bietet, wird Seine Durchlaucht zu Hochheimen lebhaften Bedauern sich gezwungen sehen, von Bad Salzhausen fortziehen zu müssen.

Die Lipper müssen durch diese wichtigen Mitteilungen doch wohl in ebenso atemlose wie aufregende Spannung versetzt werden. Allerdings wird mancher kein Lein wohl auch an des seligen Gottfried August Bürger's treffendes Wort gedacht haben: Der Großen Schmutz wird sich geben, wenn eure Kriecherei sich gibt.

Bereins-Kalender.

Allgem. Kranken- u. Sterbefälle. St. Meisen. Sonntag den 6. April, abends 8 Uhr, Generalversammlung Georgenplatz Nr. 12. D. F. Steders. Musik- und Theaterverein Fiedler. Sonntag den 6. April, abends 8 Uhr, Generalversammlung.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Barby, Magdeburg, Halle), water level (Elbe, Fuß), and date. Includes sub-sections for 'Düben' and 'Havel'.

Wettervorhersage.

Freitag, 5. April: Volkig, mild, zeitweise Regen, Gewitterneigung.

Magdeburger Abfallsammlung.

Gr. Mühlstraße 13, Eingang Ruffenstraße. Fernruf 209. Annahmestunden vormittags 10 bis 12 Uhr, nachmittags 3 bis 5 Uhr, Sonntags geschlossen.

Abgabe von Gütern auf Markt 36 der Materialwarenkarte für Januar/Februar. Auf Grund neuer Bestimmungen vom 15. Februar und 15. März 1918 werden zum Bezug auf Markt 36 der Materialwarenkarte für Januar/Februar für 1 Pfund folgende Güter abgegeben: ...

Gewerbliche Pflichtfortbildung in Magdeburg. Die Aufgabe einer Schüler findet statt: Sammlung der ...

Verkauf von Geflügel. Der Verkauf von Geflügel (eingefroren) hat begonnen. Die Ware ist bestens sortiert. Kobelt & Weinberg, Alte Ulrichstraße 7.

Large advertisement for 'Der Verkauf von Geflügel' (The Sale of Poultry) by Kobelt & Weinberg. Includes an image of a cooking pot and text about frozen poultry.

Meisterkurse für Damenschneiderei. Vorbereitung zur Meisterprüfung. Beginn am 9. April 1918. Anmeldungen: Handwerkskammer, Katharinenstraße 2/3.

Keine Wanze mehr für 1.50. nur mit Kammerjäger Bengt Niesdahl I u. II zu erzielen. Jetzt beste Zeit zur Verurteilung. Erfolg verblüffend.

Schönebeck. Öffentliche Volksversammlung. am Sonntag den 6. April 1918, abends 8 Uhr, in großen Saale des Städtischen Rathhauses. Tagesordnung: Die politische Lage.